

ergriffenen Stoff in hoher Symbolik ausgestaltet; ein leise andeutender Stil fordert liebevolle Vertiefung, und alles Stoffliche wird zuletzt durch Ihrische Reize verdrängt.

Das „Hauptgeschäft“ der Jahre 1825—32 bleibt jedoch der zweite Teil des „Faust“, an dessen Vollendung Eckermann unablässig gemahnt hatte. Langsam nur wird er vorwärts gebracht; endlich aber gelingt doch der Abschluß der Dichtung, die Goethe beinahe sechzig Jahre hindurch beschäftigt hatte. Als besonders bedeutsam heben sich der dritte und fünfte Akt heraus. In jenem wird die Vermählung Fausts mit Helena zu einem Symbol der Vereinigung griechischen und deutschen Geistes, wie sie sich ja auch in Goethe selbst vollzogen hatte. Im letzten Akt sehen wir dann auch Faust — ganz der Tendenz der Wanderjahre entsprechend — im Dienst des Gemeinwohls wirken und schaffen. So rastlos strebend wird Faust vom Tode dahingerafft und sein Unsterbliches wird von Engeln emporgetragen; Mephisto muß beschämt von dannen ziehen. Das Streben in Faust ist nicht erloschen; aber freilich muß diesem Streben die Liebe von oben entgegenkommen, die über alles Unzulängliche, das auch dem höchsten menschlichen Streben anhaftet, verzeihend hinwegsieht.

Nach Vollendung dieses Werks, das ihn durch sein ganzes Leben begleitet hatte, sah Goethe die ihm noch beschiedenen Tage als ein reines Geschenk an. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen. Es war allmählich einsam um ihn geworden. 1827 war Frau von Stein gestorben, 1828 der Großherzog, 1830 die Großherzogin und Goethes Sohn August (26. Oktober). So trübe Stunden ihm der Sohn bereitet hatte, — es war doch sein Sohn; und so ging ihm dieser Todesfall natürlich besonders nahe. Durch Arbeit suchte er darüber hinwegzukommen, aber die Erschütterung war zu groß: ein Blutsturz bedrohte Goethes eigenes Leben (26. November 1830). Rastlos tätig blieb er auch nach der Genesung, bis zuletzt an allen Vorgängen im Gebiet der Kunst und Naturwissenschaft teilnehmend. Am 16. März 1832 zwang ihn eine Erkältung, sich zu Bett zu legen, am 22. hatte der Tod dem unermesslich reichen Leben ein Ende gemacht.

Was sterblich an ihm war, wurde in der Fürstengruft zu Weimar beigesetzt, wo schon Schillers Sarg stand. Sein Unsterbliches liegt in den Werken in unvergleichlicher Herrlichkeit vor aller Augen da. An uns aber ist es, uns dieses köstlichen Erbteils würdig zu machen, indem wir es uns nach Kräften anzueignen und zu vollem geistigem Besitz zu erwerben trachten.

Karl Alt.

Die Anmerkungen befinden sich
am Schlusse des letzten Teiles.